

Statement Schichtwechsel «Sag mir wo die Blumen sind» vom 24. Mai 2019

Der Kunstverein Schichtwechsel hat in Kooperation mit der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz und der Kunstschule Liechtenstein im «Landweibels-Huss» in Schaan eine Ausstellung mit acht künstlerischen Beiträgen und vielen flankierenden Veranstaltungen organisiert. Die Veranstalter unter Leitung von Laura Hilti und Michaela Hogenboom greifen die Thematik des massiven Schwundes der biologischen Vielfalt in Liechtenstein auf.



Als ich ein Kind war, sah ich viele wildlebende Tiere, denen ich später am gleichen Ort nie mehr begegnete. Ich konnte vor unserem Haus den Wiedehopf beobachten, die Feldlerche trillerte in ihrem Steigflug, die Waldohreule nächtigte in den Wintermonaten in grossen Trupps auf unseren Kirschbäumen. Ich erinnere mich vor allem an die Blumenwiesen mit ihren vielen Farbtupfern. Es summte und brummte, dazu kam der aromatische Duft. Damals, vor 50-60 Jahren, waren artenreiche Wiesen im Flachland

noch weit verbreitet. Es blühten Wiesen-Glockenblumen, Wiesen-Storchschnabel, Wiesen-Platterbse, Wiesen-Margerite und Wiesen-Salbei. Diese botanisch als Glatthaferwiesen bezeichneten Grünflächen wurden nur mässig gedüngt und zweimal jährlich gemäht. Und auch von einer anderen Feststellung habt ihr zumindest schon gehört: wir mussten bei Sonntags-Ausfahrten jeweils die Frontscheiben der Autos und deren Scheinwerfer reinigen, weil sie von den zahlreich aufprallenden Insekten verschmiert waren.

Das ist für unsere Breiten die erlebte Geschichte über den Landschaftswandel. Für jene, die sich beruflich mit biologischer Vielfalt beschäftigen oder einfach nur aufmerksam die Natur beobachten, sind diese Aussagen wenig überraschend. Wir haben seither in der 1970 gegründeten Botanisch-Zoologischen Gesellschaft mit Akribie die Abnahmen der Arten kartiert und die Ergebnisse laufend veröffentlicht. Wir waren die Begleiter des Weges von der «Vielfalt zur Einfalt». Dieser Artenverlust wird wenig zur Kenntnis genommen, da die Jüngeren unter uns die Vorgeschichte aus eigenem Erleben gar nicht kennen. So las ich vor wenigen Tagen in einer unserer Landeszeitungen auf der letzten Seite, dass – ich zitiere wörtlich – «die Blumen des Löwenzahns sich vom eintönigen Grün der Wiesen abheben». Es ist dies die letztverbliebene stickstofftragende Pflanze, die noch in unseren Wiesen blühen kann. Erst der Film von Markus Imhoof «more than honey» über die Bienen erregte Aufmerksamkeit. Wenn uns die Bienen wegsterben oder wegen Orientierungslosigkeit nicht mehr zum Stock zurückfinden, so ist das nicht der Beginn einer Entwicklung, sondern das Ende nach Genuss des vollen Giftcocktails. Diesen letzten Akt erleben wir nun für viele vom Aussterben bedrohte Arten. Eine deutsche Studie über den Rückgang von drei Vierteln der Insekten in Naturschutzgebieten war der nächste starke Weckruf.

Bei uns geschah der Einbruch der Artenvielfalt ab den 1950-er Jahren, ident mit dem beginnenden starken Wirtschaftswachstum. Die Wiesenvogelbestände halbierten sich inzwischen in Mitteleuropa, die einst reichen Vogelbestände in unseren Obstbaumwiesen brachen dann zusammen. Der Steinkauz, der Raub- und Rotkopfwürger und der Wiedehopf verschwanden, weil die sich unter dem

Obstbaum befindende Wiese anstatt zweimal jetzt fünf bis sieben Mal geschnitten wird und wegen ihrer laufenden Überdüngung ihrer Insekten beraubt ist. Gehe ich für Feldkartierungen ins Gelände, so muss ich mich nach der Rückkehr nach Hause umgehend unter die Dusche begeben, da ich nach Ammoniak stinke. Das geschieht durch die Verwehung der Dünger und der Gülle, was sich an die Klamotten heftet. Wir wissen inzwischen, dass sich diese Luftverfrachtungen in Form von Aerosolen über viele Kilometer in der Luft verteilen. Das gilt auch für die Pestizide.

Noch sind das Ausmass und die Dringlichkeit der Biodiversitätsproblematik in der Politik nicht angekommen, im Gegenteil. Biodiversität wird als Nischenthema der «grünen Ecke», der «Blüemler», wahrgenommen. Ich meine, die diesbezügliche Bedrohung für uns Menschen ist gar höher als der damit verquickte Klimawandel einzustufen. Die ökologischen Dienstleistungen der Artenvielfalt werden massiv unterschätzt oder gar nicht wahrgenommen. Auch Liechtenstein hat die Konvention zum Schutz der Biodiversität unterschrieben und muss Rechenschaftsberichte erstellen. Im letzten Bericht ist nachzulesen, dass das in Aussicht gestellte Monitoring gemäss Schweizer Vorbild, also das Messen der biologischen Vielfalt in Liechtenstein, unterbleibe, weil dies zu teuer sei. Man fürchtet offensichtlich, der so zu schildernde Zustand stehe der wirtschaftlichen Entwicklung entgegen. Nun schlägt der Weltbiodiversitätsrat mit seinem ersten Bericht massiv Alarm. Eine von rund 8 Millionen Arten auf der Erde drohen zu verschwinden. Für eine Trendwende braucht es aber mehr als nur Aufmerksamkeit. Wir, die um die Fakten wissen und entsprechend besorgt sind, müssen uns dauerhaft einmischen. Ich danke Euch für diese wertvolle Veranstaltung.

Mario F. Broggi, 24.5.2019